

Architektursoziologie als Empirie

Schubert, Herbert

Veröffentlichungsversion / Published Version

Sammelwerksbeitrag / collection article

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Schubert, H. (2006). Architektursoziologie als Empirie. In K.-S. Rehberg (Hrsg.), *Soziale Ungleichheit, kulturelle Unterschiede: Verhandlungen des 32. Kongresses der Deutschen Gesellschaft für Soziologie in München. Teilbd. 1 und 2* (S. 3429-3440). Frankfurt am Main: Campus Verl. <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-142842>

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer Deposit-Lizenz (Keine Weiterverbreitung - keine Bearbeitung) zur Verfügung gestellt. Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Terms of use:

This document is made available under Deposit Licence (No Redistribution - no modifications). We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document. This document is solely intended for your personal, non-commercial use. All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.

Architektursoziologie als Empirie

Herbert Schubert

Architektursoziologische Fragestellungen führen in der Soziologie ein Schattendasein. Während die Stadt als soziales Aggregat im Laufe der vergangenen Jahrzehnte intensive Beachtung fanden, wurde die gebaute Umwelt als wissenschaftlicher Gegenstand vernachlässigt, als sei das materiale Substrat menschlicher Siedlungen soziologisch nicht relevant. Seit einigen Jahren wird dafür plädiert, den soziologischen Raumbegriff auf den architektonischen Raum auszuweiten (Schäfers 2003). Die vorliegende Abhandlung will einen Beitrag dazu leisten, indem das Modell einer empirischen Architektursoziologie gezeichnet wird.

1. Architektur im Zivilisationsprozess

Architektur und Architektursoziologie repräsentieren zwei grundsätzlich verschiedene Modi. Die »Architektur« setzt als professionelles Know-how auf drei Ebenen an, um vorgefundene Raumsituationen zu gestalten: (1) Technologisch hat sie das Ziel, Naturgewalten zu beherrschen und Menschen vor Naturereignissen zu schützen. (2) In organisatorischer Hinsicht strebt sie eine Passgenauigkeit ihrer Produkte sowie ihres Herstellungsprozesses in die bestehenden gesellschaftlichen Verhältnisse an. (3) Unter zivilisatorischem Blickwinkel will sie der Vielfalt individueller Ansprüche und inneren Haltungen gerecht werden (Elias 1970: 173). Architektur zielt darauf, auf diesen Ebenen Kontrolle über den Raum zu erreichen und die Raumnutzung zu regulieren.

Die »Architektursoziologie« beschäftigt sich reflexiv mit der »sozialen Produktion des Raumes« (Henri Lefebvre). Im Blickpunkt stehen nicht nur die Produkte gebauter Raummuster, sondern auch der vielschichtige Prozess ihrer Entstehung, Herstellung und Nutzung. Betrachtet werden auch die Figurationen der am Prozess beteiligten Akteure und darin die Stellung der Architekten als professionelle Kernakteure. Soziologisch ist von Interesse, in welcher Weise Architektur die Figurationen der Architekturproduktion das Niveau der gesellschaftlichen Integration und Abhängigkeiten repräsentieren. Bei der Produktion des Raumes fungiert die Archi-

tektur als Mittel, den einzelnen Mitgliedern der Gesellschaft ihren Ort und ihre Stellung im Gemeinwesen zuzuweisen. Über architektonische Gestaltungsstandards werden Vorstellungen von sozialer Einheit über Anordnungen und Formen gebaueter Umwelten manifestiert.

2. Architektur als Spiegel gesellschaftlicher Figurationen

In der Architektursoziologie werden die im Prozess der Architektur enthaltenen personalen, aber auch räumlich-materialen Interdependenzen berücksichtigt: das heißt auf der einen Seite die sozialen Abhängigkeiten unter den Menschen im Allgemeinen sowie die Abhängigkeiten unter Professionellen der Raumproduktion im Besonderen. Es werden auch die Zusammenhänge zwischen den architektonischen Gestaltungs- sowie den gesellschaftlichen Nutzungsformen wahrgenommen. Die Architektur repräsentiert zeithistorisch den jeweiligen Stand der Soziogenese (als gesellschaftliche Entwicklung) und der Psychogenese (als persönliche Entwicklung der Einzelnen).

In Untersuchungen über die »höfische Gesellschaft« hat sich Norbert Elias mit »Wohnstrukturen als Anzeiger gesellschaftlicher Strukturen« beschäftigt (1969: 68ff.) und damit für dieses Verständnis der Architektursoziologie einen paradigmatischen Grundstein gelegt. In der höfischen Gesellschaft entsprach der gesellschaftlichen Figuration eine bestimmte Ausgestaltung des Raumes, seien es beispielsweise Größe und Grundriss der städtischen Hotels für den höfischen Adel oder seien es die strukturellen Merkmale des Familienhauses für das Bürgertum. Denn »der Architekt bemüht sich, in der Gestaltung und Ausschmückung des Hotels den sozialen Status seines Bewohners unmittelbar sichtbar zu machen« (Elias 1969: 92).

Wird dieses Ergebnis verallgemeinert, muss Architektursoziologie aus baulichen Substraten und Raumgestalten erstens entschlüsseln, inwieweit sie reziproke und polare Abhängigkeiten zwischen den Menschen widerspiegeln. Sie muss zweitens Produkte und Prozesse danach bewerten, ob und wie sie mit dem Angebot bestimmter Raumnutzungen psychische Dispositionen von Menschen aufgreifen und dadurch Individuen im Verhalten binden. Drittens gilt die Aufmerksamkeit räumlichen Symbolen, über die Gefühlsbindungen erzeugt werden.

3. Symboltheoretische Perspektive

Symboltheoretisch lässt sich die Architektursoziologie unterscheiden nach der in den Raum eingebetteten Architekturgestaltung als erste Symbolebene und nach der Raumkultur als zweite Symbolebene. Alle Gegenstände und Ereignisse werden mit Symbolfunktionen dargestellt, weshalb Elias von der »fünften Dimension« der Symbole schreibt (2001: 76f.). Dazu zu zählen sind sowohl die Orientierung als auch die Gegenstände, die Akteure und die temporalen Ereignisse im Raum.

Die gebauten Elemente werden von der Profession der Architekten in standardisierten Formen symbolisch gestaltet. Dieses ist Bestandteil der Planungs- und Gestaltungsaufgaben, die von Architekten mit dem Instrumentarium der technischen Zeichnung auf Grundlage der euklidischen Geometrie gelöst werden. Der städtische Raum wird über die Komposition von Fluchtlinien, Baugrenzen, Stockwerkszahlen, Dachformen, Straßen- und Gehwegbelag, Bepflanzungen mit Bäumen und Hecken, Beleuchtungskörpern, Straßenmöbel, Haltestellen des öffentlichen Personennahverkehrs usw. als Zeichensystem erzeugt.

Raumgestaltung als erste Symbolebene

Architektur, Design und Städtebau stellen als Systeme von Zeichen Konstrukte mit gesellschaftlicher Funktion und symbolischer Bedeutung dar. Privates Haus, öffentliches Gebäude oder Platz sind Gegenstand kommunikativer Bedeutungen, die verschiedene Verhaltensweisen induzieren (Eco 1972: 307). Renato De Fusco hebt in diesem Zusammenhang den Stellenwert der »kollektiven Vorstellungswelt« hervor (1972: 158). Sowohl die Entscheidungsgruppe von Architekt, Stadtplaner, Bauherr und Bauunternehmer als auch die Partizipationsgruppen der Benutzer orientieren sich an einem zeitspezifischen Vorrat von symbolischen Werten, der über die gestalterische Formensprache zur Sinnproduktion benötigt wird.

Der durch Architektur und Städtebau gestaltete Siedlungsraum ist prinzipiell polyfunktional und kann mehrere Bedeutungsdimensionen aufweisen (Nöth 2000: 444f.). Neben der (a) unmittelbaren Gebrauchsfunktion sind (b) die historische, auf architekturgeschichtliche Konventionen bezogene Funktion, (c) die sozioökonomische, auf den Sozialstatus und die ökonomischen Mittel des Bauherrn verweisende Funktion, (d) die Funktion für zwischenmenschliche Interaktionen, (e) die individuelle, auf das Spezifische eines Bauwerks oder eines Ensembles verweisende Funktion und schließlich (f) die ästhetische Funktion zu nennen. Was wir als sichtbaren Siedlungsraum bezeichnen, beruht auf den assoziativen Beziehungen der Codes, die diese Funktionen symbolisch kommunizieren.

Um einen städtischen Raum als architektonisches und städtebauliches Objekt zu »lesen«, werden Interpretationsregeln angewandt. In der mittelalterlichen Stadt lassen sich die Strukturelemente noch klar ablesen: Die semantisch hervorgehobenen Elemente von Stadtmauer, Kathedrale, Palast, Kirchen sowie Plätzen und der kontradiktorische Zusammenhang mit den Wohnhausensembles, deren Fassaden, Stockwerke und Standorte nach Ständen differenzierten und somit im Stadtgefüge unterschiedlich ausgebildet waren, repräsentierten das sozialräumliche Sinnsystem und die zentralen Rollen von Religion, Feudalordnung und gemeinschaftlichen Interessen. Mit der sich funktional ausformenden Stadt seit dem 19. Jahrhundert bildet sich die Mitteilungsfunktion der räumlichen Materialkultur zunehmend zurück. Verbalsysteme ersetzen Materialsymbole, das direkte Zeichen – zum Beispiel des Wortes oder des Bildes – ersetzt das indirekte Symbol in der gebauten Umwelt.

Raumkultur als zweite Symbolebene

Seit dem 19. Jahrhundert verliert die erste Symbolebene an Bedeutung gegenüber der zweiten Symbolebene. Die von Architektur und Städtebau geprägten Zeichensysteme des Raumes werden überlagert von Zeichenprozessen der räumlichen Alltagskultur. Den Strukturwandel alltäglicher Zeichensysteme beschreibt Nöth (2000: 523): (i) Zuerst ist die zunehmende Ersetzung öffentlicher auditiver durch visuelle Zeichen zu konstatieren. (ii) Zweitens wächst die Zahl indexikalischer Zeichen wie Kontrollsignale und Verkehrszeichen (Warnlampen, Überwachungssysteme), die Differenzierung von Wegen, die Kennzeichnung von Industrie- und Handelsstandorten oder die Beschilderung von Straßen und Gebäuden. (iii) Drittens ist ein Rückgang traditioneller Zeichengebräuche wie die Verwendung von Trauerkleidung, Trachten von Berufsgruppen oder die Beflagung von Kirchen zu religiösen Feiertagen festzustellen.

4. Machttheoretische Perspektive

Aus den Arbeiten von Elias lässt sich auch ein machttheoretischer Zugang zur Architektursoziologie ableiten. Er beschreibt »eine spezifische Verlagerung der Machtgewichte« seit dem 19. Jahrhundert (1970: 69ff.): Die Machtdifferenziale zwischen einzelnen Menschen und zwischen Akteursgruppen verringern sich, weil im Rahmen gesellschaftlicher Differenzierungsprozesse alle gesellschaftlichen Beziehungen in der Richtung auf in höherem Maße reziproke und multipolare Abhängigkeiten transformiert werden.

Mit Blick auf die Raumproduktion lässt sich eine Verschiebung der Stellung von Professionellengruppen erkennen, die für die Planung und Realisierung architektonischer Raumgestaltungen verantwortlich sind. Im klassischen Verständnis zählen dazu allein die Architektinnen und Architekten, aber in den gesellschaftlichen Differenzierungsprozessen sind die figurativen Verantwortungskontexte dichter geworden. Neben der horizontalen Ausdifferenzierung in regulierende Architekten in der kommunalen Administration, entwerfende Professionelle auf dem Markt der Produktion von Raumbildern und kontrollierende Ingenieure während der Realisierung ist eine vertikale Differenzierung der Figuration zu konstatieren, weil sich die Abhängigkeiten der beteiligten Architekten in der Auseinandersetzung mit Investoren, Bauherren, Kreditwirtschaft, Öffentlichkeitsmedien, Nachbarn, bürgerschaftlichen Interessengruppen und nicht zuletzt anderen ingenieurwissenschaftlichen Professionen komplexer gestalten. Im historischen Rückblick wandelt sich die hierarchische feudalistische Figuration, in der der Baumeister – quasi dem König gleich – als Oberbefehlshaber die Erstellung des gebauten Raums dirigiert, zu einer ausgewogenen Machtbalance, in der Architekten in ökonomisierten Figurationen die Rolle von ›Vernetzern‹ zukommt.

5. Wege der empirischen Annäherung an Architektur

Wenn der Entstehungskontext von räumlich-gegenständlichen Gestalten im Längsschnitt berücksichtigt und die bauliche Anordnung von Gegenständen im Raum als Repräsentation des Entwicklungsstands der jeweiligen gesellschaftlichen Figuration untersucht werden sollen, ist dafür eine angemessene methodische Vorgehensweise notwendig. Als Orientierungsmodell eignet sich der Ansatz der »integrierten Sozialraumanalyse«: Riege und Schubert (2005) stellten eine methodische Typologie vor, die monodisziplinäre Einzelzugänge zum Sozialraum zueinander in Bezug setzt. Das heißt: Empirische Instrumente von verschiedenen Professionen und wissenschaftlichen Disziplinen wurden zu einem umfassenden Mehrebenenansatz der Sozialraumanalyse integriert.

Hier wird eine architektursoziologische Empirie entworfen, die die skizzierten figurationssoziologischen, symboltheoretischen und machtsociologischen Konzepte in ähnlicher Weise bündelt sowie erfahrungswissenschaftlich operationalisiert. Mit der abgeleiteten architektursoziologischen Methodenmatrix können Architekturprodukte und die Figurationen des Produktions- sowie Nutzungsprozesses im mikrosozialen Kontext des räumlichen Nahbereichs, aber auch im mesosozialen Kontext größerer zusammenhängender Siedlungsbereiche sowie im makrosozialen Kontext von nationalen und globalen Siedlungstypologien in einem Mehrebenen-

modell untersucht werden (vgl. Soziologische Mehrebenen-Architekturanalyse/SOMA in der tabellarischen Übersicht).

Die Methodenmatrix veranschaulicht das verzweigte methodische Wegesystem der architektursoziologischen Erfahrungsbildung. Die Analysen setzen an *sechs Ebenen der Architektur* an:

- physikalische Ebene,
- organisatorische Ebene,
- funktionale Ebene,
- ökonomische Ebene,
- soziale Ebene und
- Ebene der Symbole.

Architektur Ebenen	Dimensionen	Aspekte	Methoden: Zeitpunktbezogen und Zeitvergleich/Längsschnitt
<i>Physikalisch</i>	Abstände	Maßstab, Entfernungen	Vermessung von Raumbeziehungen als Abbild sozialer Beziehungen
	Material	Tradition/Moderne, natürlich/industriell	Dokumentenanalyse: Bestimmung der sozialen Bedeutung des Materialprofils
	Abgrenzung	Zonierung, Grenzlinien, Ränder	Begehung des Raumes und Markierung von Karten
<i>Organisatorisch</i>	Planungs- und Produktionsweise	Fachliche Hierarchie, Entscheidungsprozess, Kooperation Planungs- und Bauakteure, Interdependenzkette von Rohstoffen bis zum Bau	Teilnehmende Beobachtung und Leitfaden-Interviews: Zusammenwirken der Planungs- und Bauakteure
			Dokumentenanalyse: kommunale Pläne, Aufträge, Rechnungen, Materiallisten, Mängellisten etc

	Professionelle Stellung	Gesellschaftliche Situation der Architektinnen und Architekten als Profession; Stellung und Arbeitsteilung in konkreten Vorhaben	Teilnehmende Beobachtung und Leitfaden-Interviews: Rolle des Architekten Dokumentenanalyse: Publikationen, Zeitungsberichte über Professionen der Architektur
<i>funktional</i>	Gebrauchsfunktion	Architektonische Zuschreibungen	Dokumentenanalyse: Ausschreibung, Wettbewerbstext, Anforderungen an Auftrag
	Ideologische Funktion	Allgemein zugeschriebene Bedeutungen	Leitfaden-Interviews: Experten, Nutzer, Distanzierte
	Anordnung, Grundrisse	Relationen zwischen Räumen als Abbildung sozialer Relationen	Dokumentenanalyse: Planzeichnungen Leitfaden-Interviews: Nutzer
	Nutzung	Realabläufe, Erosion, Zentrum/ Peripherie, Frequenzen	Teilnehmende Beobachtung/ Befragung Nutzer: Erkundung von realem Verhalten und dessen Verteilung
<i>ökonomisch</i>	Finanzierung	Mitteinsatz, beteiligte Investoren und Kreditgeber	Dokumentenanalyse: Finanzierungsunterlagen
	Wirtschaftlicher Status	Werthaltigkeit von Gestalt, Material, Ausstattung, Umfeld	Begehung: ökonomische Bewertung physikalischer Ausstattungsmerkmale
	Sozialstatus	Indikationsgehalt von Gestalt, Material, Ausstattung, Umfeld	Indikatorenanalyse: Merkmale der Sozialstruktur im Kontext von Räumen und architektonischen Merkmalen

<i>sozial</i>	Korrespondenz mit Sozialfigur	Figurationen der Nutzer	Teilnehmende Beobachtung: Erfassung mikrosozialer Figurationen im Kontext von Gestaltmerkmalen
	Macht/ soziale Abhängigkeit	Autonomie/ Heteronomie Nutzer	Dokumentenanalyse: rechtlicher Status von Nutzern, Nutzerhierarchie
	Individuelle Zivilisierung	Beeinflussung des Verhaltens, Korrespondenz mit psych. Disposition	Teilnehmende Beobachtung: Verhaltensmuster in Abhängigkeit von Gestalt/ Architektur; Fotoanalysen
<i>symbolisch</i>	Raumgestalt (erste Symbol-ebene)	Architektur-historische Konventionen	Fotodokumentation und Bildanalyse: visuelle Dekonstruktion
		Syntaktische Codes	Erfassung verwendeter Elemente
		Ästhetik, optische Bezugspunkte	Befragung Nutzer zu Wahrnehmungen u.a. Kontextualisierungsmethoden
	Visuelle Zeichen (zweite Symbol-ebene)	Soziale Typen (social patterns)	Street Reading, Fotodokumentation:
		Semantische Codes	Typologisierung Zeichen- und
		Alltagsartefakte, Zeichensysteme, Kollektivsymbolik	Bedeutungsmuster Korrespondenz Symbole mit Gestalt Befragung Nutzer zu Wahrnehmungen u.a. Kontextualisierungsmethoden

Übersicht: *Soziologische Mehrebenen-Architekturanalyse (SOMA) – Methodenmatrix zur architektursoziologischen Erfahrungsbildung und Synthese*

Die Untersuchungen auf der *physikalischen Ebene* beziehen sich auf die Dimensionen Abstände, Material und Abgrenzung. Die gestalteten *Abstände* im Raum vermitteln die architektonisch gewählte Maßstäblichkeit. Wenn die Entfernungen – beispielsweise zwischen Gebäuden eines Ensembles – vermessen werden, können die ermittelten Raumbeziehungen als Repräsentation der in die Gestaltung eingebetteten

Vision vom sozialen Beziehungsgefüge interpretiert werden. Das verwendete *Material* erlaubt Aussagen, welche Rolle natürliche, traditionelle oder industriell gefertigte Baustoffe in der Architektur spielen. Über Dokumentenanalysen (z.B. von Planunterlagen) kann das Materialprofil bestimmt werden und weitergehend die (epochenspezifische) soziale Bedeutung der verwendeten Materialien dargestellt werden. Informationen über *Abgrenzungen* von architektonischen Ensembles (auch voneinander) werden durch eine Begehung des Raumes und eine entsprechende Rezeption sowie Markierung von Kartenmaterial gewonnen. Dabei werden Grenzlinien und Ränder identifiziert, die teilräumliche Zonen bilden.

Auf der *organisatorischen Ebene* von Architektur richtet die Architektursoziologie den Blick auf den Prozess der *Planung und Herstellung* von Gestaltprodukten. Die Entwicklung ökonomisch operierender Akteure und Akteursverflechtungen von lokalen Unternehmen bis hin zu transnationalen Konzernen der Bauwirtschaft darf als Rahmenbedingung nicht unbeachtet bleiben. Über die Methoden der teilnehmenden Beobachtung und der Leitfaden-Interviews mit Beteiligten wird das Zusammenwirken der Planungs-, Entscheidungs- und Bauakteure aufgeklärt. Einerseits wird dabei die Interdependenzkette vom Rohstoffabbau bis zur Bauausführung transparent, andererseits ist das Geflecht von Entscheidungen und Kooperationen – zum Beispiel kommunalpolitisch, finanzierungstechnisch – zu erkennen. In der Bewertung der gewonnenen Erkenntnisse wird die Rolle der Architekten als Gestalter im engeren Sinne deutlich. Hilfreich sind Dokumentenanalysen, in denen kommunale Entscheidungs- und Planungsunterlagen, Aufträge, Rechnungen, Material- und Mängellisten vorbereitend (oder in der historischen Retrospektive) ausgewertet werden.

Zur Untersuchung der *funktionalen Ebene* werden die Dimensionen Gebrauchsfunktion, ideologische Funktion, Nutzung und Anordnung/Grundrisse betrachtet. Die *Gebrauchsfunktion* erschließt sich über eine Dokumentenanalyse, bei der Ausschreibungs- und Wettbewerbstexte oder auch in Aufträgen formulierte Anforderungen inhaltsanalytisch nach internen professionellen funktionalen Zuschreibungen durchsucht werden. Über kontrastierende Leitfadeninterviews mit engagierten Experten, distanzierten Beobachtern und Nutzern lässt sich auch die *ideologische Funktion* ermitteln, indem äußere Zuschreibungen und Bedeutungen protokolliert werden. In der historischen Retrospektive sind solche Informationen auch aus historischen Dokumenten wie Anzeigern und Tageblättern zu gewinnen. In einer weiteren Annäherung können gezielt die strukturellen *Anordnungen und Grundrisse* untersucht werden, um funktionale Relationen zwischen Räumen bzw. Raumstrukturen als Repräsentanz sozialer Relationen verstehen zu können. In der Analyse von Dokumenten wie Planzeichnungen und über die Befragung von Nutzern wird erkennbar, inwieweit die Anordnung von Teilfunktionen – zum Beispiel im Grundriss – gesellschaftliche Strukturen und neue soziale Differenzierungen abbildet.

Schließlich ist die *Nutzung* architektonischer Produkte eine wichtige Dimension auf der funktionalen Ebene. Auf den Wegen der teilnehmenden Beobachtung und der Befragung wird das Verhalten von Nutzern in den geschaffenen Objekten erfasst. Im Ergebnis lässt sich darstellen, ob die realen Verhaltensabläufe mit den zugeschriebenen Funktionen korrespondieren, welche Frequenzen und Nutzungserosionen zu beobachten sind und wie sich die Nutzungen über Orte mit zentralem bzw. peripherem Stellenwert verteilen.

Auf der *ökonomischen Ebene* setzt sich die architektursoziologische Erfahrungsbildung mit der Finanzierung, dem wirtschaftlichen Status und dem Sozialstatus von Produkten der Architektur auseinander. Im Rahmen einer Dokumentenanalyse können *Finanzierungsunterlagen* ausgewertet werden, um den Einsatz finanzieller Mittel und die beteiligten Investoren und Kreditgeber zu bestimmen. Über diese Dimension ist die spezifische Facette der gesellschaftlichen Einbettung architektonischer Vorhaben zu entschlüsseln. Um den *wirtschaftlichen Status* architektonischer Produkte zu bestimmen, eignet sich die Inaugenscheinnahme der Objekte während einer Begehung. Die »Werthaltigkeit« von Gestalt, verwendeten Materialien, Ausstattungsstandard und Umfeldqualität lässt auf den wirtschaftlichen Status schließen. Das Zusammenspiel von großen architektonischen Gesten und hochwertigen Materialien ermöglicht in dieser Hinsicht andere architektursoziologische Schlüsse als zum Beispiel das architektonische Zurückhalten in der städtischen Peripherie. Daneben ist die Dimension des *Sozialstatus* bedeutsam, die sich ebenfalls aus der architektonischen Gestalt, aus den verwendeten Materialien, aus dem Ausstattungsstandard und den Umfeldqualitäten ablesen lässt. Es ist architektursoziologisch von Interesse, welche Antwort Architektur auf die Sozialstruktur der zukünftigen Nutzer gibt.

Die Untersuchungen der *sozialen Ebene* von Architektur nehmen Bezug zu drei Dimensionen: die Korrespondenz von baulicher Gestalt und Sozialfiguren der Nutzung, die im geschaffenen Objekt enthaltenen sozialen Abhängigkeiten sowie Machtdifferenziale und schließlich die von der gebauten Umwelt unterstützte individuelle Zivilisierung. Wie die *bauliche Gestalt* und *Sozialfiguren der Nutzung* miteinander korrespondieren, wird in gegenwartsbezogenen Untersuchungen über eine teilnehmende Beobachtung erschlossen. Über das Beobachtungsschema wird offensichtlich, dass architektonische Objekte im Allgemeinen mit dem Nutzungsprofil mikrosozialer Figurationen – wie zum Beispiel Familienhaushalt oder Betriebsbelegschaft – zusammenhängen. In der historischen Perspektive lässt sich der Zusammenhang zwischen Architektur und Sozialfigur auch aus Grundrissprogrammen rekonstruieren. Aspekte sozialer *Abhängigkeiten und Machtunterschiede* spiegeln meistens die Autonomie oder Heteronomie von Nutzern in architektonisch gestalteten Objekten oder Umwelten. Eine empirische Annäherung an diesen Bereich ermöglicht die Methode der Dokumentenanalyse, wenn sie beispielsweise (Miet-)Verträge

und (Haus-)Ordnungen unter die Lupe nimmt und die rechtliche Stellung der Nutzer mit Aspekten der architektonischen Gestaltung verbindet. Schließlich leistet Architektur auch einen Beitrag zur *individuellen Zivilisierung*. Denn einerseits beeinflusst gebaute Umwelt das Verhalten, andererseits repräsentiert sie in ihren Gestaltungsgesten psychische Dispositionen der Menschen, die sie in Auftrag gegeben und geplant haben. Im Rahmen teilnehmender Beobachtung, aber auch über die fotografische Dokumentation von Nutzungs- und Erosionsspuren kann festgestellt werden, in welcher Weise architektonische Elemente und Aspekte spezifische Verhaltensmuster induzieren.

Schließlich sind auf der *Ebene der Symbole* einerseits die architektonischen Gestalten selbst und die sie umgebenden visuellen Zeichen in die architektursoziologische Betrachtung einzubeziehen. Beim Blick auf die *architektonische Raumgestalt* (erste Symbolebene) interessieren die Symboldimensionen der architekturhistorischen Konventionen und der syntaktischen Codes, aber auch die Ästhetik der optischen Bezugspunkte. Als methodische Wege bieten sich die Fotodokumentation der Räume und die anschließende Bildanalyse an, um Fassaden und Raumstrukturen nach Elementen zu dekonstruieren und architektursoziologisch zu bewerten. Bei der Analyse der *visuellen Zeichen* als Raumkultur (zweite Symbolebene) sollen semantische Codes ermittelt werden, die die Architektur quasi kommentieren. Zu dokumentieren sind Alltagsartefakte, Zeichensysteme und Kollektivsymbolik, um in der Zusammenschau von erster und zweiter Symbolebene eine soziale Typologie entwickeln zu können. Zur Abbildung der zweiten Symbolebene als Bedeutungsstruktur von Sozialräumen werden die verschiedenen Symbolschichten »abgetragen«. Sie reichen von textlichen Markierungen wie Graffiti, Beschriftungen mit Filzstiften oder Aufklebern, in denen sich Bewohnergruppen gegen andere richten (Zuwanderer, Hauseigentümer etc.) oder ihre Gemeinschaft bzw. Ordnung nach außen dokumentieren, über Schilder und Werbemedien bis hin zu Medien der Erinnerung, etwa historische Inschriften, Monumente und Statuen, und Aufmerksamkeitszeichen wie Flaggen.

Zusammenfassung

Es wurden die Grundlinien einer empirischen Architektursoziologie skizziert, die städtische Ensembles, Gebäude, ihre internen Strukturen und Nutzungen als Repräsentationen der gesellschaftlichen Integration auffasst. Mit der abgeleiteten architektursoziologischen Methodenmatrix können Architekturprodukte und die Figurationen des Produktions- sowie Nutzungsprozesses in einem Mehrebenenmodell untersucht werden, um zu erfassen, wie über die zeitspezifischen architektonischen

Gestaltungsstandards von Anordnungen sowie Formen gesellschaftliche Leitbilder räumlich manifestiert werden. Dazu muss Architektursoziologie aus den baulichen Substraten und Raumgestalten reziproke und polare Abhängigkeiten zwischen den Menschen entschlüsseln. Außerdem müssen Produkte und Prozesse von Architektur danach bewertet werden, ob und wie sie mit dem Angebot bestimmter Raumnutzungen psychische Dispositionen von Menschen aufgreifen und dadurch Individuen im Verhalten binden.

Literatur

- De Fusco, Renato (1972), *Architektur als Massenmedium*, Gütersloh.
Eco, Umberto (1972), *Einführung in die Semiotik*, München.
Elias, Norbert (1969), *Die höfische Gesellschaft*, Neuwied, Berlin.
Elias, Norbert (1970), *Was ist Soziologie?*, München.
Elias, Norbert (2001), *Symboltheorie*, Frankfurt a.M.
Nöth, Winfried (2000), *Handbuch der Semiotik*, Stuttgart, Weimar.
Riege, Marlo/Schubert, Herbert (Hg.) (2005), *Sozialraumanalyse*, Wiesbaden.
Schäfers, Bernhard (2003), *Architektursoziologie*, Opladen.
Schubert, Herbert (2000), *Städtischer Raum und Verhalten*, Opladen.